

Vom Nabel zum Kabel

Müssen Kinder und Jugendliche vor den Gefahren des neuen Mediums Internet geschützt werden?

Das Internet ist zur Zeit in aller Munde. Und dabei scheint nicht nur diskussionswürdig wer gerade „drin!“ ist, sondern auch und vor allem, was da so drin ist. Gerade erst hat zum Beispiel die US-amerikanische Studie „Online Victimization – A Report on the Nation’s Youth“ eine große Häufigkeit von ungefragt zugesandtem Material mit sexuellen Inhalten (25%), ungewollter offensiver sexueller Annäherung (20%) und aggressivem Verhalten oder Drohungen (6% aller Befragten im letzten Jahr) gegenüber den sich im Internet bewegendenden Kindern und Jugendlichen (10-17jährige) konstatiert (vgl. Finkelhor u. a. 2000, S. IX). Angesichts dieser und anderer Ergebnisse wird der Ruf nach nationalen, europäischen und weltumspannenden Regelungen zum Kinder- und Jugendschutz immer lauter.

Das hat eine Ursache. Denn kein Medium war bisher inhaltlich so

unkontrollierbar wie das Internet. Und kaum eine eigentlich gesamtgesellschaftlich nutzbare technologische Entwicklung wurde so massiv von Kindern und Jugendlichen besetzt, wie die Informationstechnologie. Nie zuvor wurde das klassische erzieherische Verhältnis zwischen Sozialpädagogen, Erziehern, Eltern auf der einen (der lehrenden) Seite und Kindern und Jugendlichen auf der anderen (der lernenden) Seite so grundlegend umgekehrt wie im Umgang mit den neuen Medien. (vgl. Rogge 1997, S. 95 ff.). Die Phrase „das ist ja kinderleicht“ bekommt vor diesem Hintergrund eine ganz andere, für viele Erwachsene erschreckende Bedeutung...

Wir haben also dreierlei angstschürende Faktoren: ein inhaltlich weitgehend unkontrollierbares Medium, ein für viele Erwachsene nicht zugängliches Medium sowie die Umkehrung des Verhältnisses von Wissenden und

Lernenden. Und weil es schon immer so einfach war, auf Kontrollverlust mit Verboten zu reagieren, werden auch in dieser Situation Rufe nach Einschränkungen und Gesetzen laut. Deshalb wurde bisher die Entwicklung der Neuen Medien vorrangig unter dem defensiven Blickwinkel des Jugendschutzes beobachtet.

Freies Netz für mündige Bürger?

Kann es eine Lösung sein, die weitgehend freie (weil nach wie vor nur eingeschränkt kommerzialisierbare) und deshalb auch weitgehend unkontrollierbare Entwicklung des Internet durch (wahrscheinlich sowieso nicht einklagbare) Gesetze einzuschränken? War die Gesellschaft je in der Lage, neue technologische Entwicklungen in ihren Wirkungen einzuschränken? Halten nicht die Inhalte des Internet unserer Gesellschaft lediglich einen Spiegel vor und zeigen uns die bislang so leicht zu ignorierenden gesellschaftlichen Realitäten? Wollen wir nicht den mündigen Bürger, das weitgehend eigenständige Individuum? Und können wir dann den Zugang zur weltweiten Vernetzung verr(i)egeln?

Werfen wir zunächst einen Blick zurück auf die Entwicklung der Auseinandersetzung mit den neuen Medien:

In den 80er Jahren war diese Auseinandersetzung noch geprägt von einer düsteren pädagogischen Kulturkritik, welche die Isolation und die Verarmung der Gefühlswelt und Verkümmern von Phantasie und Kreativität bis hin zur Sucht und gesellschaftlichen Abkapselung proklamierte. Während wenige Befürworter mit oft vor-

Pessin, in: *Le Monde*



behaltloser Begeisterung über die sich neu eröffnenden technischen Möglichkeiten und Kommunikationsformen schwärmten, sahen viele skeptische Betrachter den Raum für individuelle Selbstbestimmung und sogar die Fundamente demokratischer Willensbildung gefährdet (vgl. Verband der Unterhaltungssoftware 1996, S. 31 f.). Das Individuum – so die Befürchtung der Soziologen – werde noch weiter aus seinen unmittelbaren Lebenskreisen herausgelöst und einer institutionellen Außensteuerung und -standardisierung ausgesetzt. Die für den Erhalt der Gesellschaft so wichtige Rückbindung des Individuums an die Gemeinschaft werde noch stärker eingeschränkt, die Grundlagen der demokratischen Gesellschaft somit weiter gefährdet (vgl. Baacke 1991, S. 13 f.). Und weil (Schreckens-)Visionen in der Regel unsere Phantasie besser anregen als rationale Auseinandersetzungen, sind noch viele dieser Bedenken in den Köpfen präsent.

Die heutige Realität hat uns jedoch anderes gelehrt. Der Umgang mit den neuen Medien gehört für Kinder und Jugendliche zu ihrer Alltagskultur und hat für sie nichts Besonderes oder Erschreckendes an sich. Und sie hat bei weitem nicht zu Vereinzelung, Isolation, Gefühlsarmut oder gar gesellschaftlicher Abkapselung geführt – im Gegenteil: „Das Zusammenwachsen der Technologien aus der Telekommunikation und der Computer- und Multimediaetechnik verbindet alle Lebens- und Arbeitssphären auf neue Art und Weise“ (Baacke 1999, S. 89). Zu dem klassischen Variantenspektrum der Peergroups ist eine weitere dazugekommen. Denn längst sitzen Kinder und Jugendliche nicht mehr alleine vor ihrem Rechner. Kontakt ist auch nicht auf die sinnesreduzierte elektronische Interaktion beschränkt, wie das Dieter Baacke noch Mitte der 90er Jahre vermutete, als er den Verlust der face-to-face-Beziehung prophezeite. Auf Netzwerkpartys zum Beispiel, zu denen jeder Jugendliche seinen eigenen Rechner mitbringt, entstehen ganz klassische, freundschaftliche Beziehungen, die durch die gemeinsame technische und interaktive Beschäftigung zusammengehalten werden. Durch seine vielfältigen Möglichkeiten ist gerade der

Computer im Zusammenspiel mit dem Internet ein idealer Anknüpfungspunkt für jugendkulturelle Sozialwelten geworden. Neuere Forschungen zeigen sogar, daß Kinder, die einen PC nutzen können, vielfältig interessiert und aktiv sind und in der Regel mehr Kontakte und Freunde haben als „Computerabstinenzler“ (vgl. GLOTZ 1998, S. 53 f.).

Das Wesen der Veränderung

Obwohl gerade die Informationsflut bei der äußeren Betrachtung meist im Vordergrund steht, ist der technologische Wandel gar nicht so sehr durch die Menge der verfügbaren Informationen gekennzeichnet, sondern vielmehr

Der Umgang mit den neuen Medien hat bei Kindern und Jugendlichen bei weitem nicht zu Vereinzelung, Isolation, Gefühlsarmut oder gar gesellschaftlicher Abkapselung geführt – im Gegenteil.

durch die *Veränderung der medialen Qualität*. Waren die „alten“ Medien auf eine einseitige Kommunikationsrichtung ausgelegt (vom Hersteller/Verlag zum Leser, vom Sender zum Radio- und Fernsehempfänger), so sind die „neuen“ Medien eher durch Begriffe wie *Vernetzung*, *Integration* und vor allem *Interaktivität* gekennzeichnet. Dabei meint Vernetzung die Möglichkeit des Zugangs zu weltweit gespeicherten Informationen, Integration die zeitgleiche Zusammenführung mehrerer Medien und Interaktivität beschreibt die Möglichkeit, daß weltweit jeder Beteiligte gleichzeitig Sender und Empfänger von Informationen sein kann (vgl. Baacke 1997, S. 26). Durch diese Veränderung der medialen Qualität ist die Potenz und Bedeutung der Medien um ein vielfaches gestiegen.

Eines scheint bei der distanzierten Betrachtung der Technologie klar: genau wie die alten Medien sind auch die neuen Medien zunächst einmal neutrale Vehikel zum Transport von Inhalten. Das alleine macht sie noch

nicht gut oder schlecht, nützlich oder schädlich, sinnvoll oder verwerflich. Erst durch die Beladung mit Inhalten entsteht ein Gespann von Fracht und Transportmittel. Da die oben beschriebene Flut von Inhalten unkontrollierbar geworden ist, entziehen sich die verfügbaren Inhalte der Ladung ebenfalls der Kontrolle. Es ist faktisch nicht möglich, zu verhindern, daß das Internet in seiner globalen Offenheit alle Formen von Botschaften aufnimmt und transportiert. Dazu gehören dann eben auch Rassismus, Ethno-Terror, Pornographie, faschistische Attitüden, Gewaltprovokation und ähnliches. An dieser Stelle sei nebenbei vermerkt, daß sich gesellschaftliche Probleme – Gewalt gehört zur alltäglichen Lebensweltrealität (vgl. dazu z. B. Heitmeyer 1995, 1997) und wird in Print- und audiovisuellen Medien täglich reproduziert – nicht technisch lösen lassen. Zwar gibt es technische Möglichkeiten, Barrieren fürs Internet aufzubauen (z.B. NetNanny, SurfPatrol oder Cybersitter), diese können jedoch hauptsächlich vor bereits Bekanntem und Erkanntem schützen und sind so keine wirksame Hilfe gegen die stündlich unkontrolliert wachsende Datenflut.

Stärkung der Medienkompetenz

Und genau hier beginnt die Aufgabe der (Sozial-)Pädagogik. Da es de facto unmöglich ist, die Freiheit des Netzes oder die kommunikativen, interaktiven Diskurse gesetzlich einzuschränken, müssen wir die Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen stärken, da sich ihnen durch die neuen Medien auch ganz neue Entwicklungsaufgaben stellen. Als Kern dieses schillernden Begriffs Medienkompetenz kann „der kritisch-produktive Umgang mit Medien und ihren Botschaften“ (Halefeldt 1998, S. 13) verstanden werden.

Wie kommen wir dahin? Zunächst ist es von immanenter Bedeutung, möglichst vielen Kindern und Jugendlichen Zugang zu den neuen Technologien zu ermöglichen. Sonst wird der medientechnische Kompetenzerwerb zu einer Frage von arm oder reich. Noch immer sitzen die meisten Jugendlichen nicht in Jugendhäusern oder in der Schule, sondern zu Hause an den Rechnern. Somit ist die Chance für einen Zugang

zu Rechnern von der materiellen Situation des Elternhauses abhängig, Bildungschancen sind nicht gleich verteilt. Eine Möglichkeit der Reaktion besteht darin, den Jugendlichen in öffentlichen Einrichtungen (zum Beispiel in der offenen Jugendarbeit) Zugangschancen zu den neuen Medien zu errichten.

Es reicht jedoch sicher nicht aus, die Technik möglichst allen zur Verfügung zu stellen und alles weitere sich selbst zu überlassen. Zwar wird die Entwicklungsaufgabe der Medienkompetenz vieler Kinder aufgrund spontaner Neugier und prinzipieller Unbefangenheit gegenüber technischen Neuerungen zu einem großen Teil selbstsozialisatorisch angeeignet, wir müssen gleichwohl unterscheiden zwischen der technischen und der inhaltlichen Medienkompetenz. Nicht nur die technische Bereitstellung, auch die inhaltliche Unterstützung muß gewährleistet werden.

Und so müssen Sozialpädagogen, Erzieher und Lehrer ebenfalls medienpädagogisch ausgebildet sein. Denn was nutzen die besten Geräte, wenn die Pädagogen im Jugendhaus oder die Lehrer in der Schule das Potential nicht inhaltlich nutzen können? Gerade Jugendkulturarbeit, Jugendarbeit und auch Sozialarbeit haben hier die Möglichkeit, nicht so sehr im organisierten Lernen anhand eines curricular-linearen Lernprozesses zu agieren, son-

dern vielmehr in gemeinsamen Projekten die kreativen Gestaltungsmöglichkeiten des Netzes und der multimedialen Möglichkeiten auszuschöpfen. Wobei allerdings noch zu klären wäre, wodurch die inhaltliche Seite der Medienkompetenz beschrieben werden kann.

Dieter Baacke nennt hierzu die „Befähigung zur selbstbezogenen Reflexivität“ (1997, S. 34) und meint damit vor allem die Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Standpunkt (und –ort) des global vernetzten Menschen. Ferner erachtet er den „Erwerb sprachlicher und anderer Zeichensysteme“ (ebd.) zur wechselseitigen Verständigung und Auseinandersetzung ebenso wie die „Freisetzung der Neugier von Kindern und Jugendlichen auf Kommunikation unbekannter Art“ für ein „autonomes und gleichzeitig sozial verantwortliches Hineinwachsen in die globale Gesellschaft“ (ebd.) als äußerst wichtig. Gerade diese drei Elemente (selbstbezogene Reflexivität, Sprach- und Zeichenerwerb sowie die Freisetzung der Neugier auf Kommunikation) bilden eine wichtige Achse in Baackes Vorstellung von Medienkompetenz, die von einem neuen Kinder- und Menschenbild – weg von dem Erziehungparadigma hin zu einem Kommunikationsparadigma – ausgeht.

Es kann also nicht um die Frage gehen, wie wir die Kinder und Jugendlichen auf dem Weg vom Nabel zum Kabel

aufhalten, Barrieren schaffen, Zugänge verweigern. Vielmehr gilt es die Aufmerksamkeit darauf zu richten, wie wir sie dafür rüsten können, sich in der vernetzten Informationswelt zurechtzufinden, digitale Pfade zu finden oder zu schaffen. Damit geht es nicht darum, einen defensiven, passiven Jugendschutz durch Einschränkung der Möglichkeiten zu suchen, sondern vielmehr darum, einen aktiven Jugendschutz durch Befähigung zum kompetenten Umgang mit den Medien zu vollziehen.

Thomas Köhl, cand. Dipl.-Päd.,

Der Autor verbindet seit 1995 technisches und pädagogisches Arbeitsfeld, unter anderem durch die Konzeption und anschließende Leitung eines Internet-Cafés im Jugendhaus St. Wendel und durch Software-Schulungen für Langzeitarbeitslose und psychisch Kranke im Qualifizierungsbüro des fennek e.V. Trier. Er übernimmt außerdem für Non-Profit-Organisationen Web-Programmierung, -Design und -Hosting.

Literatur:

Baacke, D.: *Jugend und Internet – Ersetzen des Erziehungs-Paradigmas durch das Dialog-Paradigma*. In: Baacke, D./Schnatmeyer, D.: *Neue Medien – Neue Gesellschaft?* Bielefeld 1997.

Baacke, D. u. a.: *Medienkompetenz – Neue Medien In Beruf, Hochschule und Gesellschaft*. Bielefeld 1999.

Baacke, D./Frank, G./Radde, M.: *Medienwelten – Medienorte*. Köln 1991.

Beck, U.: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main 1986 : 1999.

Finkelhor, D./Mitchell, K. J./Wolak, J.: *Online Victimization – A Report on the Nation's Youth*. National Center for Missing and Exploited Children (NCMEC) Juni 2000.

Glott, P.: *Bildungsziele für die Informationsgesellschaft*. Virtuelle Konferenz vom 2.-13. November 1998, *Lernen und Bildung in der Wissensgesellschaft*, o. O., 1998

Halefeldt, E.: *Unterwegs zur Medienkompetenz. Die medienpädagogische Landschaft der Bundesrepublik Deutschland*. Köln 1998.

Hausmann, W.: *Neue Medien – Neue Gesellschaft?* In: Baacke, D./Schnatmeyer, D.: *Neue Medien – Neue Gesellschaft?* Bielefeld 1997.

Holtappels, H. G./Melzer, W./Heitmeyer, W.: *Forschung über Gewalt an Schulen – Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention*. Weinheim 1997.

Müller, J./Heitmeyer, W.: *Fremdenfeindliche Gewalt junger Menschen. Biographische Hintergründe und soziale Situationskontexte von fremdenfeindlich motivierten Gewalttaten bei Jugendlichen*. Forum Verlag Godesberg, 1995

Rogge, J.-U.: *Computer-Kids und Eltern. Ein Medien-sprung zwischen Generationen*. In: *medien + erziehung* 2/1997.

Verband der Unterhaltungssoftware: *Jugendschutz und neue Medien. Schriftliche Stellungnahme*. In: DEUTSCHER BUNDESTAG, *Jugendschutz und neue Medien – Nutzen und Risiken der Neuen Medien für Kinder und Jugendliche*. Öffentliche Anhörung, Bonn 1996.

